

TERRY BROOKS
DIE GROSSEN KRIEGE 1
Kinder der Apokalypse

Buch

Die Apokalypse hat stattgefunden, die Welt liegt in Trümmern. Überall herrschen Gewalt und Anarchie. Nur wenige Menschen haben es geschafft, sich zu einem der stark befestigten Zufluchtsorte zu retten, wo noch ein einigermaßen menschenwürdiges Leben möglich ist. Alle anderen – jene Menschen, die »draußen« geblieben sind und sich die Welt nun mit Mutanten und Veränderten teilen müssen – können schon froh sein, wenn sie am Leben bleiben. Für höhere Ziele ist da kein Platz. Außer man heißt Logan Tom und ist entschlossen, der Menschheit eine neue Zukunft zu geben. Tom kann sich an die Zeit vor der Apokalypse noch gut erinnern, bis zu jenem Tag, da seine persönliche Welt für immer zerbrochen ist. Doch Logan Tom selbst ist alles andere als gebrochen. Er weiß, dass die Menschheit die Hilfe höherer Mächte benötigt, wenn sie eine

Chance haben will, den Kampf um die Zukunft zu gewinnen.

Das weiß auch Angel Perez, eine Überlebenskünstlerin mit der ausgeprägten Fähigkeit, dem Tod immer wieder in letzter Sekunde zu entinnen. Sie begibt sich auf die Suche nach einem geheimnisvollen Ort – und dem von Mysterien und Legenden umgebenen Volk, das dort seit Jahrtausenden leben soll ...

Autor

Im Jahr 1977 veränderte sich das Leben des Rechtsanwalts Terry Brooks, geboren 1944 in Illinois, USA, grundlegend: Gleich der erste Roman des begeistertsten Tolkien-Fans eroberte die Bestsellerlisten und hielt sich dort monatelang. Und »Das Schwert von Shannara« war nur der Beginn einer atemberaubenden Karriere. Bislang sind mehr als zwanzig Bände seiner Shannara-Saga erschienen. Und mit »Kinder der Apokalypse«, dem vorliegenden Roman, hat Terry Brooks einen Zyklus begonnen, der die Welt der »Dämonenjäger« mit der Welt von »Shannara« verbinden wird. Terry Brooks lebt an der Westküste der USA und auf Hawaii und arbeitet am abschließenden Roman der Trilogie »Die Großen Kriege«.

Liste der lieferbaren Titel

DIE SHANNARA-SAGA VON TERRY BROOKS:

1. ABSCHNITT: Das Schwert von Shannara (23828), Der Sohn von Shannara (23829), Der Erbe von Shannara (23830), Die Elfensteine von Shannara (23831), Der Druiden von Shannara (23832), Die Dämonen von Shannara (23833), Das Zauberland von Shannara (23893), Der König von Shannara (23894), Die Erlösung von Shannara (23895)

2. ABSCHNITT: Die Kinder von Shannara (24535), Das Mädchen von Shannara (24536), Der Zauber von Shannara (24537), Die Schatten von Shannara (11584), Die Elfenkönigin von Shannara (24571), Die Verfolgten von Shannara (24572), Die Reiter von Shannara (24588), Die Talismane von Shannara (24590)

Der Ausgestoßene von Shannara (24717)

3. ABSCHNITT: Die Hexe von Shannara (24966), Die Labyrinth von Shannara (24178), Die Offenbarung von Shannara (24179)

4. ABSCHNITT: Die Magier von Shannara: 1. Das verbannte Volk (24180), 2. Der Baum der Talismane (24341), 3. Die Verschwörung der Druiden (24389)

Die Dämonenjäger: Dämonensommer (24133), Stadt der Dämonen (24913), Dämonenfeuer (24170)

Außerdem von Terry Brooks erschienen:

STAR WARS, EPISODE I. Die dunkle Bedrohung. Roman zum Film von George Lucas (35243)

Terry Brooks

Die Großen Kriege 1

Kinder der Apokalypse

Roman

Aus dem Englischen
von Michael Nagula

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
»Genesis of Shannara 1: Armageddon's Children«
bei DelRey, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super liefert Mochenwangen.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe April 2008
Copyright © der Originalausgabe 2006 by Terry Brooks
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe by
Blanvalet in der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: HildenDesign München
Umschlagfoto: © Dylan Cole und Eigenarchiv HildenDesign
Redaktion: Waltraud Horbas
HK · Herstellung: Heidrun Nawrot
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad aibling
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-24496-6

www.blanvalet.de

*Für Judine,
meiner Freundin –
auf allen Wegen nur das Beste.*

1

In der Nacht, in der der Dämon und die Einst-Menschen seine Familie angreifen, liegt er in seinem Bett und schläft. Sie haben das Lager seit Tagen beobachtet, die Mauern und die Routine der Wachen. Sie haben geduldig auf diese Gelegenheit gewartet, und nun ist es soweit. Ein Voraustrupp hat die Mauern schon überklettert und sich an den Wachen vorbeigeschlichen. Sie haben die Tore von innen geöffnet, um die anderen hinein-zulassen, und jetzt strömen sie ins Lager. In weniger als fünf Minuten ist alles verloren.

Er ahnt es nicht, als sein Vater ihn wachrüttelt, doch er weiß, dass etwas nicht stimmt.

»Logan, steh auf!« Dringlichkeit und Angst liegen in der Stimme seines Vaters.

Logan blinzelt gegen den Lichtstrahl der Taschenlampe an, die sein Vater in der Hand hält, eine der beiden Lampen, die sie noch haben. Er sieht, dass sein Bruder sich schon anzieht, Hemd und Hose, mit schnellen, verängstigten Bewegungen. Tyler beschwert sich nicht, er sagt nichts, er sieht ihn nicht einmal an.

Sein Vater beugt sich zu ihm vor, die ausgeprägten Züge flach und kantig am Rand des Lichtstrahls. Er hat seine große Hand auf Logans Schulter gelegt und drückt sanft zu. »Es ist Zeit aufzubrechen, Logan. Zieh dich an, nimm deinen Rucksack und warte an der Falltür mit Tyler. Deine Mutter und ich holen Megan.«

Seine Schwester. Er sieht sich um, kann sie aber nicht entdecken. Draußen gellt Geschrei und peitschen Schüsse. Ein Kampf findet statt. Er weiß jetzt, was los ist, ohne es auch nur

zu sehen. Er hat sein Leben lang gehört, wie darüber gesprochen wurde, über diesen Tag, an dem die Feinde eine Möglichkeit finden würden durchzubrechen, an diesem Tag, an dem die Mauern und Tore und anderen Verteidigungsmaßnahmen sie nicht mehr aufhalten würden. Es ist überall in den Vereinigten Staaten geschehen. Überall auf der Welt. Niemand ist mehr sicher. Vielleicht wird niemand je wieder sicher sein.

Schnell steht er auf und zieht sich an. Sein Bruder hat sich schon den Rucksack auf den Rücken geschnallt und wirft Logan seinen zu. Die Rucksäcke lagen in einer Ecke seines Schlafzimmers, solange er zurückdenken konnte. Jeden Monat wurden sie ausgepackt, überprüft und neu gepackt. Sein Vater ist ein vorsichtiger Mann, einer, der vorausplant und überlebt. Er war immer davon ausgegangen, dass dieser Tag einmal kommen würde, obwohl er seiner Familie versicherte, dass es nicht geschieht. Logan hatte sich nicht täuschen lassen. Sein Vater sprach es nicht aus, aber zwischen den ermutigenden Worten lagen stille Warnungen. Sie waren Logan nicht entgangen, er hatte die Andeutungen nicht überhört.

»Beeil dich, du Schnecke«, zischt Tyler ihm zu und läuft zur Tür hinaus.

Logan zieht seine Stiefel an, wirft sich den Rucksack über die Schulter und rennt hinter seinem Bruder her. Die Rufe draußen werden lauter, panischer. Es gibt auch Schreie. Er fühlt sich merkwürdig distanziert, als würde das alles Menschen widerfahren, mit denen er nichts zu tun hat. Dabei weiß er, dass es seine Freunde und Nachbarn sind. Ihm ist schwindlig, und in seinen Ohren rauscht es. Vielleicht ist er zu schnell aufgestanden, hat sich gehetzt, wie er es manchmal macht, ohne seinem Körper zu erlauben, sich an die plötzliche Veränderung zu gewöhnen.

Vielleicht liegt es aber auch nur daran, dass dies die erste von vielen Veränderungen ist, die er in seinem Leben vornehmen muss.

Er weiß, was jetzt geschehen wird. Sein Vater hat es ihnen gesagt, hat darauf geachtet, es durch das Wort ›falls‹ zu um-

schreiben und nicht ›wenn‹ zu verwenden ... Sie werden durch die Tunnel ins offene Land fliehen. Sie werden von zu Hause weggehen und all ihren Besitz zurücklassen, weil man sie sonst gefangen nehmen und umbringen wird. Die Dämonen und die Einst-Menschen haben von Anfang an klargemacht, dass auch die, die sich in den Lagern einschließen, nicht verschont werden. Das ist die Strafe für ihren Widerstand, aber es soll auch als Warnung dienen.

Wenn ihr überleben wollt, gebt euch in unsere Hände.

Selbstverständlich glaubt niemand ernsthaft, dass das der Wahrheit entspricht. Niemand kann außerhalb der Lager überleben. Nicht als freier Mann oder freie Frau. Nicht angesichts der Seuchen und Gifte in der Luft, im Wasser und Boden. Nicht angesichts der Sklavenlager, in denen sie untergehen werden. Nicht angesichts der Freaks und Ungeheuer, die in den Städten und Siedlungen überall Amok laufen.

Nicht angesichts der Dämonen und Einst-Menschen, die die Menschheit vertilgen wollen.

Nicht in dieser schönen neuen Welt.

Logan weiß das, obwohl er erst acht Jahre alt ist. Er weiß es, weil er es träumt und zwanzig Jahre später noch einmal erlebt. Er versteht, wie die Wahrheit Zeit und Ort überwindet, er heißt das Wissen in Form von Erinnerungen willkommen. Er weiß es genauso, wie er weiß, wie diese Sache enden wird.

Er steht mit Tyler vor der Falltür, als sein Vater zu ihnen kommt und seine Mutter und seine Schwester mitbringt. »Bleibt zusammen«, sagt er und sieht einen nach dem anderen an. »Passt aufeinander auf.«

Er hat eine Tyson 33 Flechette mit kurzem Lauf in der Hand, eine gemein aussehende schwarze Metallwaffe, die ein Loch durch eine halbmeterdicke Steinmauer schlagen kann. Logan hat nur einmal gesehen, wie sie abgefeuert wurde, vor Jahren, als sein Vater sie überprüfte. Der Knall des Schusses war ohrenbetäubend gewesen. Es roch nach Verbranntem, und nachher dröhnten ihm die Ohren. Die Erinnerung hat ihn bis heute

nicht verlassen. Er fürchtet diese Waffe. Wenn sein Vater sie dabei hat, kann die Lage kaum schlechter sein.

»Jack.« Seine Mutter spricht den Namen des Vaters leise aus. Dann dreht sie sich um und umarmt ihn, vergräbt ihr Gesicht an seiner Schulter. Die Schreie, Rufe und Schüsse erklingen jetzt direkt vor der Tür.

Sein Vater lässt sich kurz umarmen, dann schiebt er sie zur Seite, greift nach unten und öffnet die Falltür. »Geht!«, flüstert er und bedeutet ihnen hinunterzusteigen.

Tyler zögert nicht, er hat die zweite Taschenlampe und verschwindet durch die Öffnung. Megan folgt ihm, die grünen Augen groß und tränenfeucht.

»Logan«, sagt sein Vater, als er sieht, wie sein Jüngster zögert.

Im nächsten Moment bricht die Tür in einer feurigen Lohe auf, die seine Mutter wie auch seinen Vater verschlingt und ihn Hals über Kopf die Treppe hinabstürzen lässt, bis er in einem Knäuel von Körpern landet. Seine Schwester schreit wie am Spieß, und etwas Schweres fällt neben Logan zu Boden und verfehlt nur knapp seinen Kopf. Im wabernden Licht von Tylers Taschenlampe schaut er hinab und sieht die Tyson Flechette. Er starrt die Waffe an, bis sein Bruder ihn auf die Beine reißt und die Waffe selbst aufhebt.

Ihre Blicke begegnen sich; sie wissen es beide. »Lauf!«, grollt Tyler.

Gemeinsam stürmen die drei Kinder den langen Tunnel entlang, folgen dem Strahl der Taschenlampe. In der Dunkelheit vor ihnen tauchen die Strahlen weiterer Lampen auf und flackernde Kerzen aus anderen Tunneln, die sich mit ihrem Licht verbinden. Das Stimmengewirr wird lauter. Er weiß, dass diese Menschen alle aus Häusern in der Nähe seines Hauses kommen. Der Tunnel war das Gemeinschaftsprojekt vieler Familien, angeführt von seinem Vater und ein paar Männern aus der Nachbarschaft, ein Fluchttunnel, für den Fall, dass das Unausprechliche wahr werden sollte.

Rasch sind die Tunnel voll, und die Leute drängen und schieben sich hindurch. Tyler umklammert Megans Hand, während er mit der anderen weiter die Taschenlampe hält. Er ruft den Namen seines Bruders und schiebt ihm die Tyson Flechette zu.

Logan nimmt sie ohne nachzudenken entgegen. Seine Hände schließen sich um das kühle, glatte Metall des Laufs und gleiten dann abwärts zu dem in Leder gebundenen Griff. Seltsamerweise fühlt sich die Waffe in seinen Händen richtig an, als gehörte sie dorthin. Seine Angst vor ihr schwindet, als er sie an sich presst.

Vor ihnen drängen sich die umherzuckenden Lichtbahnen, und eine Holztreppe führt nach oben. Leute steigen aus dem Tunnel und die Treppe hinauf in eine Nacht, die erfüllt ist von Lichtblitzen und Explosionen und den Geräuschen von Tod und Verhängnis. Er kann die Hitze eines gewaltigen Feuers spüren, als er die Öffnung erreicht. Hastig atmet er die Nachtluft ein und riecht den ätzenden Geruch nach Rauch und verbrannten Balken.

Er bleibt stehen, um sich umzusehen, keine drei Schritte von Tyler und Megan entfernt, als eine Explosion das Erdreich unter ihm zerfetzt und ihn rückwärts in die Nacht davonschleudert. Unheimliches Schweigen senkt sich über seine Umgebung. Alles, was er jetzt noch hört, ist weiter entfernt und seltsam gedämpft. Er kann nichts mehr sehen, sich nicht einmal bewegen, liegt auf dem Boden und umklammert die Flechette, als wäre sie eine Rettungsleine.

Dann steht er mühsam auf, betäubt und unter Schock. Überall liegen rings um die Tunnelöffnung Menschen, Dutzende und Aberdutzende verkrümmter Gestalten. Er taumelt hinüber zu Tyler und Megan, die still und blutend daliegen, die Augen weit aufgerissen und starr. Er spürt, wie sich seine Brust zusammenzieht und seine Kraft ihn verlässt. Sie sind tot. Seine ganze Familie ist tot. Es ist so schnell gegangen.

Er bemerkt eine jähe Bewegung, als einige düstere Wesen

sich aus der Dunkelheit nähern. Einst-Menschen, wild und mit grimmigem Blick; die Gesichter sind Gesichter von Tieren. Ohne nachzudenken, ohne auch nur zu wissen, woher er überhaupt weiß, was er zu tun hat, löst er die Sicherung an der Tyson Flechette, reißt den Lauf nach oben und schießt in ihre Mitte. Sie verschwinden zu Dutzenden, werden nach hinten in die Nacht gerissen. Er schwingt den Lauf nach rechts und schießt erneut. Wieder fliegen Dutzende auseinander. Er ist begeistert, wird ebenso irre wie sie, ebenso von Blutgier erfaßt. Er hasst sie für das, was sie getan haben. Er will sie alle vernichten.

Dann sieht er eine andere Gestalt, einen Mann, der an der Seite steht, hoch gewachsen und gebeugt, geisterhaft grau in einem Umhang, der fast bis zum Boden reicht. Sein Blick ist unter der Krempe seines Schlapphuts auf Logan gerichtet, und in seinen Augen steht eine kalte Anerkennung, die den Jungen erschreckt. Er versteht nicht, was der Alte anerkennt, aber eines weiß er mit Gewissheit: Obwohl er bisher noch nie einen gesehen hat, versteht er sofort, dass er einem Dämon gegenübersteht.

Der Dämon lächelt ihn an und nickt.

Eine Hand reißt ihn abrupt herum und schlägt ihm die Flechette aus den Händen. Augen so hart und schwarz wie Obsidian starren ihn aus einem faltigen, verschwitzten Gesicht an. »Das reicht erst einmal, Junge, jetzt wird es Zeit, dass wir verschwinden. Wir wollen leben, damit wir morgen auch noch kämpfen können!«

Er packt Logan am Arm und rennt mit ihm ins Dunkel. Andere, deren Gesichter ebenso bemalt sind, schließen sich ihm an, scheuchen die Verbliebenen vor sich her, die sie aus den Trümmern des Lagers zusammengetrieben haben. Eine Nachhut bildet sich, um ihren Rückzug zu decken, Waffen feuern auf Gruppen von Einst-Menschen, die versuchen, sie einzuholen.

»Lauf, Junge.« Der Mann, der ihn festgehalten hat, stößt ihn jetzt von sich.

Logan kämpft gegen den Krampf in seinem Bauch an, gegen die Tränen, und läuft. Er schaut nicht zurück.

* * *

Das Sonnenlicht des Vormittags blendete Logan Tom, als er die Augen öffnete, und er blinzelte angestrengt, um die Schläfrigkeit loszuwerden, während er durch die Windschutzscheibe des Lightning-150-Geländefahrzeugs blickte. Die Landschaft von Indiana breitete sich leblos zu beiden Seiten des kleinen Ulmenhains aus, in dem er die Nacht verbracht hatte. Die Straße, der er westlich Richtung Chicago gefolgt war, erstreckte sich hinter ihm und vor ihm, aufgerissen, von Unkraut überwuchert und mit Schutt bedeckt. Er sah sich um. Bleiche Felder, ausgedörrt von Wochen ohne Regen, bildeten im Süden ein gebrochenes braunes Flickwerk. Im Norden stand etwa eine halbe Meile entfernt ein Bauernhof mit Scheune verlassen in einem kleinen Eichenhain, der schon nach Winter und Tod aussah.

Nirgendwo am Horizont regte sich etwas. Nicht einmal Fresser, und Fresser waren überall, wo es Menschen gab.

Er griff nach dem Stab, umklammerte ihn einen Moment lang fest, dann fuhr er über die polierte schwarze Länge, spürte die tröstliche Präsenz der Runen, die in die Oberfläche des Holzes eingeschnitzt waren.

Ein weiterer Tag in der Welt.

Er überprüfte die Anzeigen des Geländefahrzeugs, warf einen flüchtigen Blick auf die Lichtreihen, die in der Helligkeit des Tages alle grün blinkten. Die roten Lichter waren dunkel und versicherten ihm, dass sich niemand während der Nacht dem Fahrzeug genähert hatte. Er hätte ihren Warnton ohnehin nicht verschlafen, aber es schadete nichts, sich zu überzeugen. Das gepanzerte Geländefahrzeug war seine Lieblingswaffe gegen die Monster, die ihn jagten, und er verließ sich darauf, wie man sich auf seinen besten Freund verließ. Nicht, dass er je einen besten Freund gehabt hätte. Michael war sein letzter wahrer Freund gewesen, aber vor allem war er Logans Lehrer

gewesen. Michael, ein technisches Genie, hatte das Geländefahrzeug erworben und umgebaut. Nach seinem Tod war der Lightning an Logan gefallen, das kleine Erbe eines überlebensgroßen Mannes.

Er dachte einen Moment an seinen Traum von der letzten Nacht, in dem es um seine Familie und seine Kindheit gegangen war. Das alles war nun zwanzig Jahre her, aber es schien eine Ewigkeit zu sein.

Bleib nicht daran hängen. Gib der Vergangenheit keine Macht über dich.

Zufrieden, dass keine Gefahr bestand, warf er einen Blick auf die Anzeige der Solarbatterie. Full Power. Er konnte aufbrechen. Sonnenenergie hatte in einer Welt, in der das Klima so drastisch verändert war, dass die Sonne an 350 Tagen im Jahr schien, überall ihre Vorteile, vom Äquator bis nach Kanada. Wenn man den Mississippi überquerte, gab es nichts als Wüste, bis man zu den Bergen kam, und dann noch mehr, bis man fast die Küste erreichte. Die Ozonschicht war überwiegend weggebrannt, die Polareiskappen hatten sich so gut wie aufgelöst. Die Temperaturen waren allerorten gestiegen, und das Land, das einmal die Mitte der Vereinigten Staaten gebildet hatte, war verkrüppelt und ausgedorrt. Aber das war alles längst Geschichte, es hatte sich vor mehr als dreißig Jahren zugetragen. Und auch an diesem Tag würde es wieder viel Sonne geben, und morgen und in den nächsten paar Jahrhunderten.

Regen? Sechs bis acht Zoll im Jahr in den feuchten Gegenden.

Logan Tom fragte sich, ob irgendein Mensch jemals wieder etwas sehen würde, das an die alte Welt erinnerte. Vielleicht seine Nachfahren, Menschen, die durch die rauen Bedingungen der Gegenwart verändert worden waren. Aber die Welt seiner Eltern und Großeltern war ein für alle Mal verschwunden, so tot wie die Moral und die gesellschaftlichen Strukturen, die nicht im Stande gewesen waren, sie zusammenzuhalten. Nie-

mand hätte das für möglich gehalten. Niemand hatte geglaubt, dass es passieren könnte.

Niemand außer den Rittern des Wortes, die erfolglos versucht hatten, diesen Alptraum zu verhindern. Männer und Frauen, die sich dem Ziel verschrieben hatten, die Magie zu bewahren, die alles im Gleichgewicht hielt, niemand außer diesen Helden und Heldinnen und einigen anderen, denen das wichtig war.

Es gab nämlich wirklich so etwas wie Magie in der Welt, noch aus der Zeit vor der Menschheit, aus der Zeit des Feenvolks, einer älteren Zivilisation. Magie, die alles durchdrang, die überall war, die über das hinausging, was man sehen oder auch nur verstehen konnte, die alles Leben symbiotisch miteinander verband.

Magie, die das Wort und die Leere gleichermaßen in ihre Gewalt zu bekommen versuchte.

Es war ein uralter Kampf, einer, der bis zum Ursprung der Menschheit zurückreichte. Es war ein Kampf um die Herrschaft zwischen Schattierungen von Licht und Dunkelheit, zwischen Ausprägungen von Gut und Böse. Logan Tom behauptete nicht, all diese Nuancen zu verstehen. Es genügte ihm zu wissen, dass es einen Unterschied gab zwischen dem Wunsch zu erhalten und der Entschlossenheit zu vernichten. Die Ritter, die Diener der Welt, versuchten, das Gleichgewicht der Magie in Schach zu halten; die Dämonen als Geschöpfe der Leere wollten es verändern. Es war eine schlichte Idee, eine, die man leicht akzeptieren konnte, wenn man an Gut und Böse glaubte – wie die meisten Menschen. Sie hatten schon immer daran geglaubt. Sie hatten aber auch immer wieder verdängen wollen, dass das Gute und Böse auf der Welt aus ihnen selbst kam und nicht aus einer abstrakten Quelle. Es war leichter, beides Dingen zuzuschreiben, die größer waren als man selbst. Und genau diese Weigerung zu akzeptieren, dass es aus einem selbst kam, hatte schließlich zum Untergang ihrer Welt geführt.

Die Ritter und Dämonen verstanden diese Wahrheit und versuchten sie auf ihre Weise umzusetzen und zu nutzen. Beide

entstammten der Menschheit, standen aber im Begriff, sich weiterzuentwickeln als ihre Ahnen. Bis zum Anfang vom Ende hatten die Menschen nicht einmal von ihrer Existenz gewusst. Viele wussten immer noch nichts von ihnen. Ritter und Dämonen waren der Stoff, aus dem Legenden und radikale Religionen entstanden. Niemand hatte je ihr Wirken erlebt; niemand hatte je den Unterschied zwischen ihnen und anderen Menschen erkannt. Erst als sie begonnen hatten, sich zu zeigen und für ihre Sache einzutreten, erst als das Gleichgewicht gekippt und die stetige, zielgerichtete Vernichtung der Menschheit Wirklichkeit geworden war, hatte man Kenntnis von ihnen genommen.

Wie schwer es ihnen doch selbst dann noch gefallen war, die Wahrheit zu erkennen, als sie ihnen von allen Seiten ins Gesicht starrte.

Selbst, als Seuchen schon eine halbe Milliarde Menschen getötet hatten, hatte es noch niemand geglaubt. Selbst, als die Luft schon so verschmutzt und das Wasser so verdorben gewesen war, dass man kaum mehr atmen oder trinken konnte, hatte es noch niemand geglaubt. Sie hatten es erst zu glauben begonnen, als die ersten Atomwaffen abgeschossen und ganze Städte im Nu ausgelöscht worden waren. Sie hatten es erst zu glauben begonnen, als Regierungen zusammengebrochen oder gestürzt worden waren, als chemische Kriegsführung ganze Bevölkerungen beinahe ausgelöscht hatte. Dann hatten sie es immerhin so weit geglaubt, dass sie begannen, die Überreste ihrer Städte in ummauerte Anwesen zu verwandeln, dass sie begannen, sich auf eine Belagerungsmentalität zurückzuziehen, an der sich seit dreißig Jahren nichts geändert hatte.

Natürlich war es noch schlimmer geworden. Als die Lebensmittel und das Wasser ausgingen, hing das Überleben davon ab, dass darüber entschieden wurde, welche Vorräte unangestastet blieben, und davon, dass neue angelegt wurden. Aber nur wenige wussten, wie sich in einer vergifteten und verseuchten Welt, in der einen sogar das Erdreich töten konnte, Lebensmit-

tel beschaffen ließen. Man hatte ein gewisses Widerstreben entwickelt, mit denen zu teilen, die weniger glücklich dran waren, und die Lager entwickelten sich zu Symbolen von Tyrannei und Egoismus. Ihre Bewohner waren durchaus privilegiert, waren weniger bedroht von Hunger, Durst und Seuchen. Jene draußen, von denen einige bereits begonnen hatten, sich zu verändern, weil ihre Körper sich an die Gifte und die Krankheiten anpassten, wurden schon allein deshalb als Feinde betrachtet, weil sie sich von allen anderen unterschieden.

»Freaks« nannten die gewöhnlichen Menschen sie. Die Straßenkinder hatten ihnen andere Namen gegeben – Echsen, Krächzer, Spinnen, Maulwürfe. Mutanten. Abscheulichkeiten. Und es gab noch schlimmere Namen. Viel stärker den Strahlen und Chemikalien ausgesetzt, waren sie die Ungeheuer ihres Zeitalters, verbannt in das verwüstete Land vor den Mauern der Lager und ihrem Schicksal überlassen.

Logan Tom spähte über die Ebenen von Indiana, griff nach der Zündung und ließ den Motor an. Die Maschine begann zu schnurren, und er spürte das Surren der metallenen Abdeckung unter seinem Sitz. Einen Augenblick später legte er einen Gang ein und lenkte das Fahrzeug unter den Bäumen hervor in westlicher Richtung auf die von Rissen überzogene Straße.

Die wahren Feinde waren die Einst-Menschen. Menschen, die nicht von Strahlung und Chemikalien geschädigt, sondern von falschen Versprechungen und Lügen verführt worden waren, die sich in etwa so anhörten: »Wollt ihr wissen, was ihr zum Überleben braucht? Ihr müsst bereit sein zu tun, was notwendig ist. Die Welt hat immer den Stärksten gehört. Die Schwachen hätten sie niemals erben dürfen. Ihr entscheidet, was ihr mit diesem Leben anfangen wollt. Durch eure Entscheidung seid ihr entweder mit uns oder gegen uns. Also entscheidet euch.«

Dämonen hatten solche Lügen und falschen Versprechungen natürlich schon seit Jahrhunderten von sich gegeben. Aber jene, denen die Einflüsterungen der Dämonen galten, hörten

jetzt bereitwilliger hin. Die Welt war nach der Vernichtung der Zivilisation ein primitiver Ort, man lebte entweder in den Lagern oder außerhalb davon. Die draußen glaubten, dass die drinnen schwach und ängstlich seien, und instinktiv verstanden sie deren Schwäche und Angst. Sie entstammten den Überresten zerschlagener Armeen und versprengter Einheiten von Gesetzeshütern, erfolglosen Milizen und paramilitärischen Organisationen, einer Kultur bestehend aus Waffen und Kampf, einer Haltung, die Hass, Misstrauen und gnadenlose Entschlossenheit belohnte. Sobald sie die Propaganda der Dämonen akzeptierten, verfielen sie schnell dem finstersten Wahnsinn. Sie veränderten sich erst gefühlsmäßig und psychisch, dann auch geistig und körperlich. Schicht um Schicht streiften sie ihre menschliche Haut ab und nahmen das Aussehen und Empfinden von Ungeheuern an.

Äußerlich wirkten sie immer noch überwiegend menschlich – wenn man einmal von ihren ausdruckslosen, toten Augen und ihren leeren Mienen absah. Innerlich waren sie etwas vollkommen anderes geworden, ihre Menschlichkeit ausgelöscht, ihre Identität erneuert. Sie waren gierig, bestialisch und wollten alles töten, was sich bewegte.

Sie waren die Einst-Menschen. Logan Tom kannte diese Geschöpfe genau. Er hatte gute Männer gesehen, die sich verändert hatten, um zu solchen Wesen zu werden. Einige von ihnen waren seine Freunde gewesen. Er hatte es immer wieder erlebt. Er hatte es nie verstanden, aber gewusst, was zu tun war. Er hatte sie gnadenlos gejagt und mit unerschütterlicher Entschlossenheit getötet, und er würde sie und die Dämonen, die sie schufen, jagen und töten, bis alle vernichtet waren oder es ihn selbst das Leben kostete.

Der Mittag kam und ging. Er verließ Indiana und erreichte Illinois, als die Sonne sich langsam auf den westlichen Horizont zubewegte, bis der Himmel eine leuchtende Mischung aus Gold und Scharlachrot wurde. Das war das Schöne an der Luftverschmutzung: Sie lieferte unglaublich farbenprächtige Sonnen-

untergänge. Wenn man schon in einer vergifteten Welt leben musste, konnte man wenigstens die Ausblicke genießen.

Er hielt den Lightning mitten auf der Straße an und stieg aus, um zuzusehen, wie die Farben sich ausdehnten und dunkler wurden. Er hatte den schwarzen Stab mitgenommen. Er streckte sich, versuchte, die Schmerzen und die Steifheit loszuwerden, die er sich von der Nacht im Fahrzeug geholt hatte. Er war groß und schlank geworden wie sein Vater und strahlte Zähigkeit und Kraft aus. Narben überzogen seine Hände und Arme, weißes Aufblitzen vor dunklerer Haut. Er hatte noch schlimmeren Schaden genommen, aber das war ihm nicht anzusehen. Das meiste davon betraf seine Gefühle. Er war abgehärtet von Jahren des Dienstes an der Welt, von dem Schmerz und dem Leid, das er gesehen hatte, und von dem Gefühl des Alleinseins, das er ständig empfand. Sein Gesicht schien wie das seines Vaters nur aus Ecken und Kanten zu bestehen, das Gesicht eines Kriegers. Aber die sanften blauen Augen seiner Mutter halfen, die Grobheit zu mildern. Mitgefühl stand in diesen Augen, aber Mitgefühl war ein Luxus, den er sich nicht oft leisten konnte. Die Dämonen und andere Wesen dieser Art gestatteten das nicht.

Er starrte in die Ferne, vorbei an einer gebrochenen Linie krummer Zaunpfähle, dorthin, wo die Dunkelheit begann, sich über die Landschaft zu senken. Der Horizont im Osten war bereits in trübes Licht getaucht. Während er das Band neu knüpfte, das sein langes schwarzes Haar zurückhielt, beobachtete er, wie die Schatten, die von den Pfosten ausgingen, wie Schlangen länger wurden.

Dann veränderte sich der Nachmittagswind plötzlich und trug den Gestank von Tod heran.

Er folgte seinem Geruchssinn zum Straßenrand, bis zu einer Stelle, an der sich Aasvögel in einer dunklen Wolke aus dem Graben erhoben, der sie bis dahin verborgen hatte, und er die Überreste der Leichen sehen konnte, an denen sie gefressen hatten. Er spähte auf sie hinab, versuchte zu erkennen, was

geschehen war. Mehrere Familien waren zu Fuß unterwegs gewesen, nahm er an. Jedenfalls waren sie schon einige Tage tot. Hatten sich hier draußen erwischen lassen, waren gepackt und dann hierhergezerrt worden. Schwer zu sagen, was sie erlitten hatte.

Etwas Großes und Schnelles. Etwas, dem ich jetzt nicht begegnen will.

Er kehrte zum Lightning zurück, stieg wieder ein und fuhr weiter, immer auf das trüber werdende Licht zu. Der Himmel im Westen war klar und immer noch hell, also schaltete er die Lampen noch nicht ein. Nach einer Weile ging der Mond auf, eine schmale Sichel im Nordosten, tief und silbrig. Einmal zeigte das Licht etwas, das sich durch die verwüstete Landschaft bewegte, geduckt und tief, auf allen vieren. Es hätte alles sein können. Er warf einen Blick auf die Anzeigen des Fahrzeugs, aber sie zeigten nichts, nur grüne Lichter, die ihn anstrahlten.

Er brauchte weniger als eine Stunde, um die Siedlung zu erreichen. Er hatte Illinois fast vollkommen durchquert und einen Ort erreicht, an dem er nie zuvor gewesen war. Aber die Herrin hatte klargemacht, dass sie ihn hier wünschte. Sie war in seinen Träumen zu ihm gekommen, hatte ihm Richtung und Anleitung gegeben und die ununterbrochenen Alpträume seiner Vergangenheit etwas gelindert. Früher, hatte ein anderer Ritter ihm erzählt, hatten sie von einer Zukunft geträumt, die eintreten würde, wenn ihre Bemühungen, sie zu verhindern, scheiterten. Nun gab es keinen Grund mehr, von dieser Zukunft zu träumen; sie lebten sie alle. Dafür träumte er von den düsteren Momenten seiner Vergangenheit, von Versagen und verpassten Gelegenheiten, von Verlusten, die zu schmerzlich waren, um sie noch einmal zu erleben, es sei denn in Träumen, und von Entscheidungen, die ihm Narben eingebracht hatten, die nie wieder verschwinden würden.

Er hoffte, wenn seine Aufgabe hier beendet war und er wieder schlief, dass die Träume ihn zumindest eine Nacht lang in Ruhe ließen.

Häuser erschienen in der Ferne, dunkle Umrisse vor der flachen Landschaft. Es gab keine Lichter, keine Feuer oder Kerzen, keinerlei Anzeichen von Leben. Aber es gab Leben, das wusste er. In Städten dieser Größe gab es überall Leben. Nur nicht die Art, der man begegnen wollte.

Er lenkte den Wagen den schuttübersäten Highway entlang auf die Stadt zu, vorbei an zerbrochenen Schildern und Gebäuden, deren Dächer durchsackten und deren Wände eingestürzt waren. Aus dem Augenwinkel bemerkte er, dass sich etwas bewegte. *Fresser*. Wo es Fresser gab, gab es auch andere Geschöpfe. Er warf einen Blick auf die Energieanzeige des Lightning und fuhr weiter.

Am Straßenrand stand ein kleines grünes Schild, dessen Beschriftung verblasst und abgewetzt wirkte:

WILLKOMMEN IN
Hopewell, Illinois
Bevölkerung 25 501

Fünfundzwanzigtausendfünfhundertundeins, wiederholte er lautlos. Früher einmal vielleicht. Vor hundert Jahren. Vor mehreren Leben, als die Welt noch in einem Stück war.

Er fuhr auf sein Ziel zu und versuchte, nicht mehr daran zu denken, was er für immer verloren hatte.

2

Hawk ging an der Spitze, als die Ghosts aus ihrer unterirdischen Höhle kamen, die unter dem ehemaligen Pioneer Square lag, und sich auf den Weg zur Stadtmitte von Seattle machten. Es war eine Stunde vor Mittag, die übliche Zeit für Handelsvereinbarungen und Austausch, aber er ließ sich gern ein wenig Zeit, um für die Möglichkeit einer Begegnung mit Freaks gewappnet zu sein. Normalerweise sah man bei Tag nicht viel von ihnen, aber man wusste ja nie. Es war nicht gut, Risiken einzugehen. Als Anführer war er für die Sicherheit der anderen verantwortlich.

Es war still in der Stadt, die mit Schutt übersäten Straßen wirkten öde und leer, die Läden und Wohnungen ruhig und verlassen. Ihre Glasfenster waren herausgebrochen, die Türen hingen schlaff in den Angeln. Verrostete Wracks von Autos und Lastwagen standen dort herum, wo ihre Besitzer sie vor Jahrzehnten hatten stehen lassen, nur wenige noch ganz, die meisten schon lange ausgeschlachtet und in leere Hüllen verwandelt. Hawk fragte sich bei ihrem Anblick, wie die Stadt wohl ausgesehen hatte, als Fahrzeuge noch Räder hatten und sich in einem stetigen, gleichmäßigen Verkehrsfluss von einem Ende zum anderen bewegten. Er fragte sich, wie er es immer tat, wie die Stadt wohl ausgesehen haben mochte, als sie noch voller Menschen und Leben war. Heutzutage lebte in der Stadt niemand mehr, jedenfalls nicht außerhalb der Mauern der Lager. Es sei denn, man zählte die Freaks und Straßenkinder mit, und das tat niemand.

Hawk ließ die anderen an der Kreuzung Halt machen, die die Nordgrenze des Pioneer Square bildete, und warf Candle einen



Terry Brooks

Die Großen Kriege 1

Kinder der Apokalypse

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Broschur, 448 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-442-24496-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2008

Die ultimative Vorgeschichte zur großen SHANNARASAGA!

Ein gewaltiges Epos voller Geheimnisse, Magie und unvergesslicher Charaktere!

Die Apokalypse hat stattgefunden, die moderne Zivilisation liegt in Trümmern. Luft, Wasser und Boden sind von Giftgas und Radioaktivität verseucht. Wer es nicht geschafft hat, sich rechtzeitig in einen der wenigen, stark befestigten Zufluchtsorte zu retten, muss versuchen, in einer Welt zu überleben, in der nur noch das Recht des Stärkeren zählt. Einer Welt, in der Mutanten und Veränderte den Menschen ihren Platz streitig zu machen suchen. Doch es gibt auch Hoffnung, denn zugleich mit diesen Schrecken der Vergangenheit sind auch uralte Kräfte des Guten wieder zum Leben erwacht, die den Kindern der Apokalypse in ihrem letzten Kampf beistehen könnten ...